



Abb. 8 Hanna Villiger, Text Seite 9

Abb. 9 John M. Armleder, Text Seite 10



tung ist durch etwas Gemeinsames gekennzeichnet, dessen Eigenschaften schwer beschreibbar sind. Vielleicht ist es eine unverkrampfte Ehrlichkeit, das Bemühen, tatsächlich das zu machen, was man machen muss und, auf der Haltung begründet, auch kann. Diese Ehrlichkeit hängt mit Unmittelbarkeit zusammen, die aber nicht plump wirkt (vielleicht mit der Ausnahme der Werke von Pierre Keller), sondern mit einer Sensibilität gepaart ist, welche die Zwischentöne, das Kompliziertere, das Intime und Seltsame transparent werden lässt. Etwas Gemeinsames ist auch, dass für die Schweizer eine gewisse naive Schönheit wichtig ist. Wie überhaupt eine Art Naivität ihr Schaffen auszeichnet. Bei den Schweizer Künstlern gibt es keine Untersuchungen in der beschriebenen Art, nichts Zerebrales. Sinnlichkeit beherrscht die Bilder und Objekte. Eine fast ungebrochene Bildgläubigkeit dominiert. John M. Armleders Werk (Abb. 9) ist dafür signifikant. In seiner Koje machte er eine zufällig wirkende, malerische «Auslegeordnung» des Werkzeuges eines Malers: Kreiden, Farbstifte, Farbtuben und andere Sachen liegen herum. Direkt auf die Wand hat er ein kleines «Bild» gemalt! Eine exemplarische Ateliersituation. Die Leute, so konnte man beobachten, gingen achtlos an dieser hinterhältigen Situation vorbei. Die gleiche Unscheinbarkeit



Abb. 10 Rotchinesischer Volksmaler, Text Seite 11

liegt auch in den Werken von *M. Disler*, *A. Silber*, *W. Pfeiffer* und *H. Villiger*. *Disler* behangte zwei Wände mit kleineren Bildern. Unscheinbare Kritzelblätter eines besessenen Zeichners, die aber, wenn man sich mit ihnen auseinandersetzt, intensive Räume von stärkster Konzentration offenbaren. Auch *Silbers* Bild/Wort-Werke sind von ähnlicher verhaltener Intensität. Im Grunde sind auch *Andreas Gehrs* «Steinkreise» von einer ähnlichen Unscheinbarkeit, obwohl sie wuchtig, mächtig und elementar ihren Raum beherrschen. Doch die aufgebrochenen, gewachsenen wirkenden Kreise ruhen still und verhalten in sich, beschützen ihren Kern, der von aussen bedroht scheint. Die Kunst der Schweizer ist stark geprägt durch eine Kunst der Haltung, was heisst, dass man mit persönlichen Räumen konfrontiert wird, die eine überpersönliche, und somit lesbare Objektivierung erfahren, welche aber jeweils existentielle Einmaligkeit, erlebnismässige Unübertragbarkeit signalisieren.

• • •

Auf diesem Rundgang durch die Biennale de Paris hob ich das heraus, was mir in irgendeiner Art exemplarisch erschien. Die Schau europäischer und amerikanischer Künstler wurde erweitert durch eine der Biennale angegliederte Ausstellung

von rotchinesischen Volksmalern (Abb. 10) aus dem Distrikt von Houhsien, von wo aus Mao seinen langen Marsch antrat. Das ist, im Verhältnis zur Schau der internationalen Künstler, ein seltsames Erlebnis, weil bei den chinesischen Volkskünstlern eine ganz und gar andere Haltung herrscht. In der Art der altchinesischen Tradition der detaillierten, dekorativen Malerei, stellen sie Themen aus der rotchinesischen Lebenswirklichkeit dar. Natürlich ist es vor allem die Arbeitswelt, die sie illustrativ und detailgetreu zu fassen versuchen. Stets sieht man fleissige, arbeitsfreudige und lächelnde Menschen, die ihre harte Arbeit auf dem Feld verrichten. Alle Bilder sind der Anlage nach gleich. Die Welt der jungen Künstler aus Europa und Übersee und die Welt der rotchinesischen Volkskünstler sind unvergleichbar.

(Die Ausstellung der internationalen Künstler fand im Musée National d'Art Moderne und im Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris statt.)